

GUIDO EUGEN LAMMER

STOCKERAU (WIEN)

Es sind zu viele und zu mannigfaltige Fäden, die sich in einer Menschenseele durcheinander schlingen, um sie in Kürze alle zu entwirren. Was unser Tun oft viele Jahre lang im Unterbewusstsein beeinflusst hat, tritt spät erst hervor als klares Wollen und ist gerade dann vielleicht gar nicht mehr die wahre Triebfeder. Wer kennt sich selbst? Auch der angeblich zielbewusste Mann ist, vom Standpunkt einer höheren Entwicklung aus betrachtet, nur ein naiv tappendes Kind.

Schon als kleinem Knaben erschien mir die Provinz des Lebens am merkwürdigsten an ihren Grenzen und, wie ich allein im Kahne ruderte, ehe ich schwimmen konnte, wie es mich später dämonisch lockte, durch tobend angeschwollene Flüsse zu schwimmen, mit scheu gewordenen Tieren zu kämpfen, mich an Feuersbrünsten zu betätigen, so trieb es mich

zu der verengenden Pädagogik des Gymnasiums das ungebundene Streifen in freier Luft, das Verschlingen gewaltiger Raumstrecken in kürzester Zeit. Es explodierten gleichsam in ungeheurem Betätigungsdrang all die künstlich niedergehaltenen Kräfte, die mir meine Ahnen vererbt hatten. — Im eigentlichen Hochgebirge entzückte mich, der ich aus der weichen Welt des überall kultivierten Bodens, der gebändigten Elemente, der ausschliesslichen Herrschaft des Zweckes emporstieg: die harte Brutalität, mit der die Natur dort oben alles Leben zertritt, die Erbarmungslosigkeit, mit der der winterliche Schneesturm unser Mark erkaltet, der fallende Stein auf mich niedersaust, vor allem die offenkundige Feindseligkeit gegen alle Zivilisation und die göttliche Zwecklosigkeit der Alpenwüste. Wenn Faust sagt: „Zwecklose Kraft unbändiger Elemente, was zur Verzweiflung mich beängstigen könnte“, so kehrte ich den Vers in sein Gegenteil: „Was zum Entzücken mich begeistern könnte“. So übte Rousseau noch 1880 lebendigste Wirkung; darum erschienen mir alle menschlichen Werke im Hochgebirg, besonders Bergbahnen, als ein Sakrileg.

Dann aber machte sich jene Freude an der Gefahr, jene Sehnsucht, auf des Messers Schneide dahinzuwandeln, immer stärker geltend. Dies hatte starke, tiefere Ursachen. Aber weder in

diesen Zeilen noch in all meinen kurzen alpinen Aufsätzen kann ich klarlegen, wie die ganze furchtbare Zerrissenheit des 19. Jahrhunderts auf meiner Seele lastete, ganz zu schweigen



von allerlei tief wühlenden persönlichen Erlebnissen. Zu alledem wäre ein ganzes Buch nötig; denn der Alpinismus ist ein echter Sohn seiner Zeit, und wer ihn in seinen letzten Tiefen verstehen will, müsste zugleich auch alle Tiefen dieser Zeit aufwühlen. Ich müsste zeigen, wie in meiner einsamen jungen Seele all die gewaltigen religiösen und philosophischen Schlachten des Jahrhunderts geschlagen wurden; denn

nie habe ich mir das Leben leicht gemacht und nach rascher wohlfeiler Entscheidung gegriffen, sondern alle die furchtbaren Gegensätze so schneidend als möglich entblösst. Ich müsste darlegen, wie mir allmählich alles, buchstäblich alles problematisch, ja sinnlos wurde, was den Menschen als Grösse, als Lebenswert gilt: Glaube u. Gottheit, Mutterliebe und Freundschaft, wissenschaftliche Wahrheit, künstlerische Schönheit, Wert der Natur, Edelmut, Aufopferung sowie jede Moral, Ehe, Arbeitsfreude, Möglichkeit und Wert der Erziehung, jede Art von politischem oder nationalem Ideal — kurz alles! Erst wenn ich diese vieljährigen Leiden, in denen eine einzelne schwache Seele genötigt wurde, ohne Helfer die Bürde von Jahrtausenden zu tragen, eingehend in ihrer ganzen Intensität und Blutigkeit schildern könnte, damit man dies nicht für oberflächlichen Skeptizismus halte, könnte man es verstehen, dass ich lange, lange Jahre gleichsam beständig mit der Pistole in der Rechten dahinlebte.

Natürlich trieb es mich damals mehr als je in den Bergen hart an die Grenzen des Lebens. Aber wohlgemerkt! nie als Selbstmörder; sondern in Gegenteil: gerade hier fühlte ich alle positiven Kräfte aus der Tiefe des Innersten emportauchen, die sich ans Leben klammerten. Wohl war es ein Rausch, in dem mir all die Zerrissenheit unserer Zivilisation ver-

sank, aber es war nicht nur dieser Rausch des Vergessens, es war die positive, unendlich beglückende Entdeckung des Allheilmittels: Im energischen Handeln liegt die Ueberwindung der zersetzenden Grübeleien, naive Betätigung aller starken und gesunden Triebe führt uns zurück aus der öden Wüste des Nihilismus. Und dies war kein Gedanke, es war ein unwiderlegliches Erlebnis, das Bergsteigen und ganz besonders die schwierigen sowie die gefährlichen Turen verschafften mir diese süsse Gewissheit immer von neuem. Da war ich Entdecker, Eroberer, tausendfache Sieger über das rohe Element, besonders als Alleingehender und bei neuen Turen. Aber auch als Führer von Gefährten genoss ich immer neu abgestufte Freuden des Könnens. Ich weiss: Als schaffender Künstler, als forschender Entdecker, als Organisator hätte ich ebenso heilende Medikamente gegen Pessimismus und Negation gefunden; aber da mich mein Schicksal nicht diese Wege geführt hat, so verdanke ich dem Alpinismus diesen Stein der Weisen, ihm vor allen die reine Freude am Kampfe mit der Gefahr. Wie war ich froh, dass ich keine Zeile von Nietzsche noch gelesen hatte, ehe sich diese Wendung zum glühenden Optimismus und zum Positiven in mir vollständig vollzogen hatte! So konnte ich die hysterischen Brutalitäten in seinem Begriff des Uebermenschen später lächelnd ablehnen.

Wohl beseelt mich heute noch die unerschöpfliche Freude an der alpinen Tat (also der eigentliche "Sport"), am Erklettern einer schwierigen Wand, am luftigen Abseilen von freiem Gratzacken, am Stufenschlagen auf lawinengefährlichem Hange im Sturm und vor allem an der herrlichsten der Herrlichkeiten: der sausenden Abfahrt auf Skiern durch die hehre Winterwelt; wohl wage ich hierbei noch immer mehr, als die Philistermoral einem Familienvater erlauben möchte, ja ich führe sogar meine Kinder öfters in solch gefährliche Situationen, die wir nicht mehr völlig sicher beherrschen. Aber dies Moment steht schon lange nicht mehr im Mittelpunkt meines alpinen Strebens, sondern wird nur als willkommene Würze mitgenommen, die ich aber auch entbehren kann.

Auf meinen vielen einsamen Wanderungen, besonders im Hochgebirge, da wo es am einsamsten und ursprünglichsten ist, haben sich immer mehr und mehr Fäden gesponnen zwischen der Welt meines Innern und der Welt der Dinge. Leider aber versagt hier die Sprache in ihrer bisherigen Entwicklung, um dies auszudrücken. Ganz natürlich! Ist doch die Sprache der Leute ein Kind des lärmenden Marktes, nur für das Brutalste, das Oberflächlichste, für die Dutzendgefühle und -gedanken ist sie geschaffen; dagegen all die Tausend und

Millionen Laute des Schweigens, der erhabenen Stille, der tiefsten Innerlichkeit haben nur zum winzigsten Teile in den Ergüssen gottbegnadeter Dichter und Mystiker eine Stimme gefunden. Auf Schritt und Tritt wird man hier daher missverstanden, man muss in armen Gleichnissen sprechen die doch nur matt das innere Erlebnis umschreiben. Darum publiziere ich schon seit vielen Jahren nichts Alpinistisches mehr. Wenn ich z. B., auf einsamer Höhe liegend, ganz hineinwachse mit meinen Seelenorganen in den harten Hornblendeschiefer, ganz hinausfließe in das lockende Blau und Grau der verdämmerten fernen Länder, ganz hinschmelze in die so wonnig süß auf- und niederschwellende Linie jenes Gebirgskammes u. dgl., so haben kluge Leser rasch die Etikette zur Hand: "Pantheismus." Aber nein, so einfach ist das nicht, dass gleich dahinter "Gott" kommt, es ist unendlich komplizierter und hat unendliche Perspektive. Vor allem fehlt mir oft das Distanzgefühl, und von der Gegenwart "Gottes" müsste man doch erschauern. Wohl erfassen das Herz des einsamen Bergfahrers manchmal, in seltener Weihestunde, auch diese süßen, tiefen Schauer von einem Letzten, Gewaltigen, Zentralen; aber das ist nicht meine gewöhnliche Bergstimmung. Dagegen unablässig kommt mir meine Verwandtschaft mit den tausend Einzelercheinungen zum Bewusstsein. Sodann aber

auch die tausenderlei ganz verschiedenen Beziehungen, in welche mein Inneres, das mir unbekannt, tief unter dem engen, kleinen Bewusstsein webende Unbewusste zu der Welt des Draussen tritt: Eine ganz bestimmte *Lloydia serotina* mit dem zarten Geäder auf ihren keuschen Blumenblättern, oder diese *Androsace Wulfeniana* da oder jene halbtote Wetterlärche dort erregt plötzlich meine tiefste Liebe, mein persönlichstes Mitleiden und Mitfreuen mit ihrer Seele, mit ihrem Leiden und Wohlsein und Wünschen, als wäre sie ein Stück meines Ich, bei dem Wiedersehen begrüße ich sie wie einen alten Freund und beklage ihren Tod mit echtem Schmerz; die Berge sind mir vielfach individuell interessant und befreundet, auch verfeindet. Jener flüchtige Sonnenblitz im wallenden Nebelrauch, der dort drüben das einsame Hüttchen oder jenes *Sérac* so wunderseltam verklärt, lässt neue oder wieder uralte, heimatliche Gefühle in mir aufklingen, jene abgleitende Lawine spricht zu mir in verständlichster Sprache, nur kann ich alle diese Dinge, die ich sehr individuell und klar empfinde, nicht entsprechend ausdrücken, weil die Sprache den Dienst versagt und weil ich kein malerisches Genie, kein Tonkünstler bin.

Als unendlich beseligenden Unterton bei all diesen einzelnen Stimmungen das deutliche Bewusstsein: Das Dort und das Drinnen sind ver-

traut, unverwandt eins. Das alles ist eine so unerhörte Wollust dass das schwache Seelchen des Einzelnen sich darüber fast verflüchtigt, das ist Religion, das ist neuschöpferischer Mythos, das ist zur Wahrheit gewordene Poesie, das ist Symphonie, das ist Rausch der Linien und Farben, das ist Philosophie — denn mein Denken braucht nicht zu schweigen, es wird intensiver, konkreter — das ist Schauen und doch ist es seliges Hineintauchen in die unendliche Welt des Ungewussten, noch zu Wissenden. An dem Aeusseren wird mir mein Inneres klar und aus meinem Inneren heraus verstehe ich die Seele der Aussendinge. Aber einsam muss ich sein, ohne jeden Begleiter, auch den feinfühligsten, und ohne fremde Touristen im Umkreis. Vielleicht spräche zu mir die grosse Wüste eine ähnliche Sprache, aber gewiss nicht so tausendstimmig; vielleicht wirkte das Meer auf mich ähnlich ein, aber wer kann einsam sein auf dem Meere? In den Bergen aber kann, wer nur will, rasch einsam sein, man vermeide nur die Modepfade und Modezeiten.

Jenes Allgefühl ist keineswegs nebulose Empfinderei, sondern da mir die Bergwelt ein realer, beseelter Freund ist (richtiger ihrer Tausende), so möchte ich ihr immer näher treten und z. B. auf dem Wege der Geologie und Morphologie ihre Eigenart noch genauer kennen lernen; noch mehr aber führt mich die neueste psycho-

biologische Botanik auch wissenschaftlich in jenes Land der abgrundtiefen Wunder. Andererseits lerne ich durch die moderne Valeur- und Stimmungsmalerei die äussere Erscheinung in den Alpen wahrhaft verstehen: Form und Farbe als Schlüssel zu der Seele der Dinge. Wohlgemerkt: " Seele „ nicht als Gleichnis gedacht, sondern ganz wörtlich, also mystisch, im Sinne von Fechners Zendavesta (oder Goethes " Erdgeist „).

Und so fand ich in den Bergen zum erstenmal und suche nunmehr dort zielbewusst: die unendliche Einheit und Harmonie aller Kräfte und Triebe und Seiten meines Inneren wie auch aller Kräfte und Elemente des Aeusseren in sich und unter einander. Während unsere kulturlose Zivilisation heute noch alles auseinanderreisst und isoliert, verschmilzt in der Grosszügigkeit der Alpennatur alles Einzelne in einen harmonischen Kosmos. Es ist keine billige Harmonie des Oberflächlichen, sondern die bizarrsten Zacken, die schaurigsten Abgründe, das gellendste Sturmgeheul, die zerstörendsten Lawinenstürze fügen sich restlos mit dem weichsten Sonnenglanz, dem zartesten Nebelschleier, dem zierlichen Gletscherinsekt, der leuchtenden Felsenblume zur Einheit; aber auch ohne solche Amalgamierung mit dem Sanften ist mir die wildeste Alpenlandschaft verkörperter Kosmos.

Vi sono troppi fili e aggrovigliati nell'anima umana, perchè sia possibile districarli tutti in breve. Ciò che spesso ha influito per anni inconsciamente sulle nostre azioni, si esplica poi chiaramente come volontà, e proprio allora non è forse più il vero movente. Chi conosce se stesso? Anche l'uomo che si ritiene conscio della sua meta, dal punto di vista evolutivo non è che un bimbo ingenuamente brancolante.

Sin dai primi anni il dominio della vita mi parve più interessante presso i suoi ultimi limiti, e come remavo da solo in barca prima di saper nuotare, come più tardi fui attratto a nuotare in un fiume impetuoso, o lottare con animali divenuti scontroso, o portare aiuto in casi di incendio, così mi arrampicai ben presto su roccie pericolose e scoscese e su travi malsicure. Ma ancora altro mi attrasse da principio ai monti: in contrasto colla pedagogia ginnasiale che impiccinisce, l'incessante lotta all'aperto e il divorare grandi spazi in breve tempo. Si svilupparono con forza nello stesso tempo tutte le capacità artistiche ereditate dai miei avi, e fino allora soffocate. Nella vera alta montagna, io, che venivo dal mondo mansueto dei terreni coltivati, degli elementi domati, della signoria dello scopo, mi entusiasmai per la dura brutalità con cui la natura lassù calpesta la vita, per la mancanza di pietà con cui nell'inverno la bufera di neve agghiaccia le nostre midolla, per la pietra che si precipita su di me, e soprattutto per l'aperta ostilità contro ogni civilizzazione e per la divina assenza di uno scopo nei deserti alpestri. Se Faust dice: " Vana forza di indomiti elementi, che mi potresti angosciare fino alla disperazione! „, io cambierei il verso così: " che mi potresti eccitare fino all'entusiasmo „. Così Rousseau esercitava ancora nel 1880 un'influenza vivissima, e tutte le opere degli uomini nel-

l'alta montagna e specialmente le ferrovie alpine mi parvero un sacrilegio. Ma poi il piacere del pericolo, la bramosia di camminare "sul filo del coltello", si fece sempre più forte. Il che aveva cause profonde e potenti. Ma nè in queste righe, nè nei miei scritti alpini ho potuto dire chiaramente l'importanza che tutti gli sconvolgimenti del secolo XIX ebbero su di me, senza parlare poi di molti intimi fatti personali. Per spiegare tutto questo, un libro intero sarebbe necessario; perchè l'alpinismo è figlio dei suoi tempi e chi vuol comprenderne lo spirito deve studiare intimamente tutta la nostra epoca. Dovrei mostrare come nella mia anima giovane e solitaria si combatterono tutte le lotte religiose e filosofiche del secolo; perchè io non ho mai preso con leggerezza la vita e non ho mai afferrato sconsideratamente una decisione; al contrario ho sempre messo a nudo colla massima brutalità i suoi terribili contrasti. Dovrei dire come a poco a poco ogni cosa diventò problematica e vuota di significato, *letteralmente ogni cosa* che per gli altri uomini è grande e degna nella vita: fede e divinità, amore materno ed amicizia, verità scientifica, bellezza artistica, valore della natura, nobiltà d'animo, abnegazione, come pure qualsiasi morale, il matrimonio, la gioia del lavoro, la possibilità ed il valore dell'educazione, ogni specie di ideale politico e nazionale — insomma, tutto! Solo quando io potessi descrivere l'intensità e la crudeltà di queste sofferenze di molti anni che una solitaria e debole anima senza aiuto dovette sopportare come retaggio dei secoli, affinchè non lo si giudichi uno scetticismo superficiale, solo allora si potrebbe comprendere perchè io vissi per lunghi anni quasi continuamente colla pistola nel pugno.

Allora naturalmente mi sentii attratto ai monti, come all'ultimo limite della vita, ma, si noti bene, *mai come*

suicida! Anzi, appunto allora io sentivo sorgere dall'intimo tutte le forze positive che mi richiamavano alla vita: era forse un vaneggiamento nel quale scompariva il pessimismo della nostra civilizzazione, ma non perchè lo dimenticassi; era anche la positiva e consolante scoperta del rimedio universale: *nell'azione energica sta la vittoria sulle fisime distruggitrici*: l'esercizio ingenuo di ogni impulso sano e forte ci porta fuori del vuoto deserto del nichilismo. Questo è veramente un fatto inconfutabile che l'alpinismo, e più specialmente le escursioni difficili e pericolose, mi diedero sempre più questa dolce certezza. Là io ero scopritore, conquistatore, vincitore le mille volte sui fieri elementi, e specialmente quando andavo solo e quando facevo ascensioni nuove. Ma anche facendo da guida a compagni provai in forme sempre nuove il piacere della potenza. So benissimo che come artista creatore, o come studioso e scopritore, o come organizzatore, io avrei ugualmente trovato ottimi rimedii contro il pessimismo e contro la negazione; ma il mio destino non mi condusse per queste vie, e io debbo all'alpinismo questa pietra filosofale, ed avanti tutto il puro piacere della lotta contro il pericolo. Com'ero felice di non aver letto ancora neppure una riga di Nietzsche, prima che si fosse compiuta completamente in me questa trasformazione ad un ardente ottimismo e al positivismo! Così potei più tardi sorridendo rigettare le isteriche brutalità del suo concetto del superuomo.

Ancora oggi mi rende felice il godimento dell'azione alpinistica (dunque il vero "sport") nello scalare una parete difficile, nell'aerea discesa colla corda da un dente roccioso, nel gradinare un ripido pendio minacciato dalle valanghe durante la tempesta, nella massima delle emozioni, la discesa veloce cogli ski nella limpida natura

invernale; in ciò io arrischio sempre più di quanto la morale filistea vorrebbe permettere ad un padre di famiglia; anzi porto spesso i miei figli in quelle situazioni difficili che non si possono più dominare con tutta sicurezza. Ma questo momento già da lungo tempo non è più il movente principale delle mie tendenze alpinistiche; ma è una semplice droga di cui posso anche far senza.

Nelle mie numerose escursioni solitarie, specialmente nell'alta montagna, dove la natura è più solitaria e primitiva, si sono moltiplicati sempre più i legami tra il mio io ed il mondo esteriore. Purtroppo però la povertà del nostro linguaggio mi vieta di esprimermi meglio; ed è naturale, perchè il linguaggio degli uomini è figlio del mercato rumoroso — è fatto soltanto per ciò che è brutale, superficiale, per i sentimenti ed i pensieri dozzinali, ma le migliaia e i milioni di suoni del silenzio, della grande quiete, della profonda intimità, hanno trovato soltanto in parte minima una voce nelle effusioni dei poeti e dei mistici più grandi. Qui passo per passo facilmente si viene fraintesi, poichè le nostre povere parole non fanno che aggirarsi pesantemente intorno al sentimento interno. Per ciò da molti anni non pubblico più nulla sull'alpinismo: chè quando io solitario nel silenzio dell'alte cime, penetro con l'anima negli strati delle rocce, o mi slancio negli spazi azzurri e grigi dei lontani orizzonti, avvolti nella luce crepuscolare, o mi fondo colle linee dolcemente sinuose delle creste dei monti, ecc., i lettori intelligenti hanno subito pronta l'etichetta: "Panteismo". Oh no! Non è poi così semplice che dietro a tutto questo sorga "Dio"; è cosa infinitamente più complicata e lontana. Prima di tutto mi manca spesso il senso della distanza, e poi alla presenza di Dio dovrei pure sentire un po' di timore. Certo a volte chi percorre

da solo la montagna sente questi dolci, profondi brividi davanti ad alcun che di estremo, di potente, di centrale; ma questo non è sempre il mio stato d'animo in montagna. Invece ho coscienza costante della mia *affinità* con le migliaia di fenomeni *isolati*, come pure le migliaia di simpatie infinitamente diverse, nelle quali il mio essere intimo, la parte incosciente che si nasconde sotto la piccola e misera parte cosciente, vengono a contatto col mondo esteriore: una determinata "Lloydia serotina", con le sue delicate venature sui puri petali e quella "Androsace Wulfeniana", od una morente allodola risveglia improvvisamente in me un profondo amore, mi fa sentire in unione con l'anima loro compassione e piacere, dolori, gioie e desideri, come se fossero parte del mio io; rivedendole le saluto come vecchi amici, e rimpiango la loro morte con vero dolore; i monti per me sono sovente interessanti in modo complesso, e possono essermi o amici o nemici. Quel fuggente raggio di sole nella nebbia ondeggiante che illumina lassù così meravigliosamente quella capanna solitaria o quel "sérac", risveglia in me sensazioni nuove, o piuttosto antichissime, familiari; quella valanga che precipita mi parla in un linguaggio conosciuto; ma non posso esprimere convenientemente tutte queste cose, che pure io sento in modo particolare e distinto, perchè la lingua vi si rifiuta e perchè non ho genio pittorico, e non sono un artista dei suoni. Accanto a tutti questi singoli stati d'animo vi è pure un tono di base, che dà un piacere infinito; la chiara certezza che ciò che è là sui monti, e ciò che è dentro di noi, sono cose congenite, unite a noi fin dalle prime origini, una cosa sola con noi stessi. Tutto questo crea un sentimento così elevato, che la debole anima del solitario quasi si fa eterea; è un che di religioso, un nuovo mito, una poesia della realtà, una

sinfonia, un'ebbrezza di linee e di colori, filosofia — perché il mio pensiero non ha bisogno di tacere, si fa più intenso e concreto — è visione, è un tuffarsi spiritualmente nello sconfinato mondo dell'ignoto. Il mio essere intimo si fa chiaro, e posso comprendere l'anima delle cose esterne, ma debbo essere solo, e non avere attorno a me turisti, e neppure persone capaci di fine sentire. Forse il gran deserto mi parlerebbe lo stesso linguaggio, ma certamente non con tante voci; forse il mare avrebbe su di me la stessa influenza; ma chi può essere solo sul mare? Sui monti invece, chi vuole, può essere solo se evita i sentieri e i luoghi di moda.

Questo sentimento non è una sensibilità nebulosa, ma siccome per me il mondo alpino è un vero amico animato (o meglio in esso ho migliaia di amici), lo vorrei sempre più avvicinare e conoscerne anche meglio l'intima natura, nei campi della geologia e della morfologia; così sempre più mi porta, anche scientificamente, nel mondo delle grandi meraviglie, la nuovissima *botanica psicobiologica*. D'altra parte io imparo a conoscere veramente dalla pittura impressionista moderna l'aspetto esterno delle Alpi: forma e colore sono la chiave dell'anima delle cose. Si noti bene "anima", non come paragone, ma proprio letteralmente, e quindi misticamente, nel senso del Zendavesta di Fachner (o dello "spirito della terra", di Goethe). E così come la prima volta, trovo sempre nei monti l'infinita unità e l'armonia delle forze, degli impulsi e degli elementi esteriori in sé e tra di loro! Mentre la nostra odierna civiltà ancora incolta distrugge ed isola ogni cosa, ogni singola cosa si fonde in un mondo armonico nella grandezza dei caratteri della natura alpina. Non è una facile armonia di cose superficiali: le vette più bizzarre, i burroni più spaventosi, l'urlo più risonante della tem-

pesta, il precipitare più rovinoso di una valanga si armonizzano incessantemente colla più delicata luce del sole, col più leggero velo di nebbia, col più grazioso insetto glaciale, col più brillante fiore di rupe in una sola unità; ma anche senza talé amalgama con le cose più delicate, per me il più selvaggio paesaggio alpino è la personificazione del Kosmos.